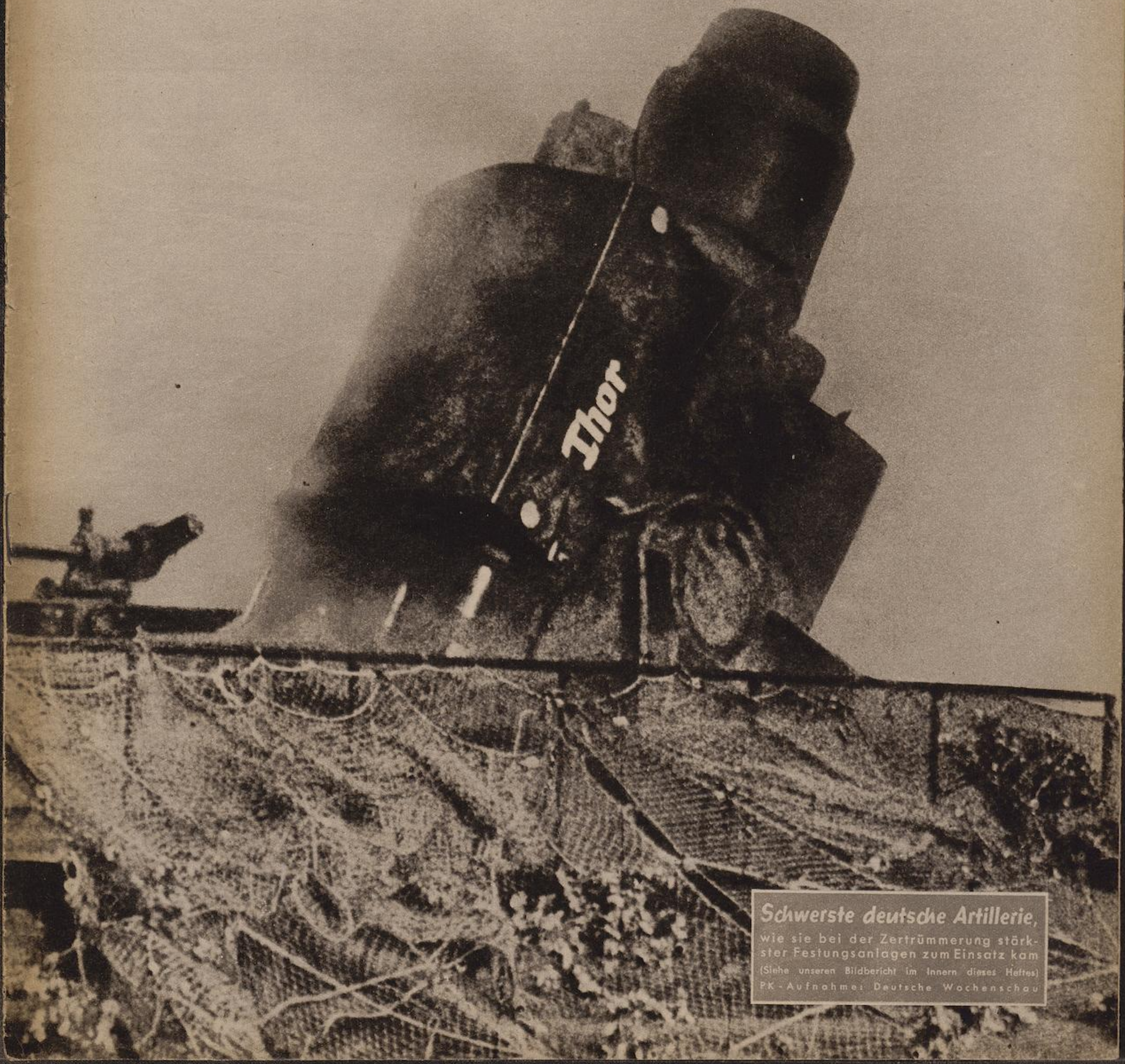
6. Jahrg. · Nummer 19 · Berlin, den 9. September 1942
Einzelpreis 25 Rpf u. Bestellgeld · Erscheint vierzehntägl.

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT



Schwerste deutsche Artillerie,
wie sie bei der Zertrümmerung stärkster Festungsanlagen zum Einsatz kam
(Siehe unseren Bildbericht im Innern dieses Heftes)
PK-Aufnahme: Deutsche Wochenschau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0205

gefördert durch
Baden-Württemberg

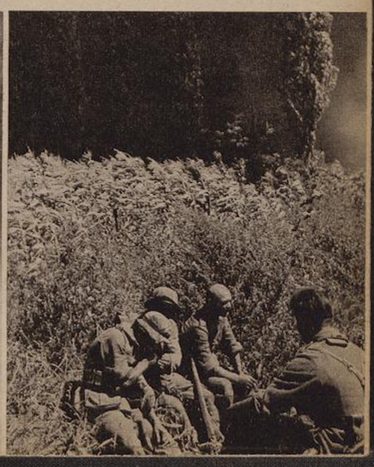
Brennende Fackeln am Kuban

Ein Bildbericht der Kriegsberichter Bruno Waske und Gert Habedanck

Der deutsche Vormarsch am südlichsten Teil der Ostfront hat den Kaukasus erreicht; der 5600 Meter hohe Elbrus und mehrere Hochpässe des Gebirges sind in deutscher Hand. Die Marschleistungen, die in diesen Tagen die verbündeten Truppen unter glühender Sonne zu vollbringen hatten, waren außerordentlich. Flußsysteme wie die des Don, Sal, Manytsch und Kuban wurden überwunden; wichtige Städte wie Proletarskaja, Krasnodar, Armawir, Woroschilowsk, Maikop, Pjatigorsk und viele andere waren Meilensteine auf dem Wege in den Kaukasus, und Industriegebiete von wichtigster Bedeutung, wie die Raffinerien der nordkaukasischen Städte und die Ölfelder von Maikop, gingen den Sowjets verloren. Unsere Bilder wurden zwischen Krasnodar und Maikop aufgenommen.

Zwischen den Tanks und Anlagen der Industriegebiete hatten sich sowjetische Widerstandsnester gebildet, die, selbst als die Anlagen bereits lichterloh brannten und sich ungeheure Qualmwolken aus den Raffinerien über das Gelände legten, noch den deutschen Vorstoß aufzuhalten versuchten. Auf unserem Bild macht ein deutscher Stoßtrupp sich bereit, diese Widerstandsnester (bei Krasnodar) zu säubern

Der Stoßtrupp hat eine Rampe erreicht, von der aus das Öl der Raffinerien von Krasnodar direkt in die Tanks der Ölzüge gepumpt wurde. Was den Sowjets hier entrissen wurde, geht daraus hervor, daß das nahegelegene Maikop auf seinen Ölfeldern 2,2 Millionen Tonnen bestes Rohöl für Fliegerbenzin im Jahr gewann (oben) ◆ Marsch im Kubangebiet. Abends haben Spähwagen ihr Tagesziel erreicht, einen Kolchos, dessen Ställe die Sowjets angezündet haben (links unten) Es geht weiter, Richtung Maikop. Dichte schwarze Wolken, die aus den von den Sowjets in Brand gesteckten Öltanks hervorquellen, verdunkeln den Himmel und weisen den nachfolgenden Kolonnen den Weg (unten) Kurze Zigarettenpause vor düsterem Hintergrund. Kaum heben sich die Pappeln von den nachtschwarzen Wolken ab, ein Bild, wie es wohl keiner unserer Soldaten vergessen wird



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0206

gefördert durch
Baden-Württemberg

LINKS UND RECHTS DER VORMARSCHSTRASSE

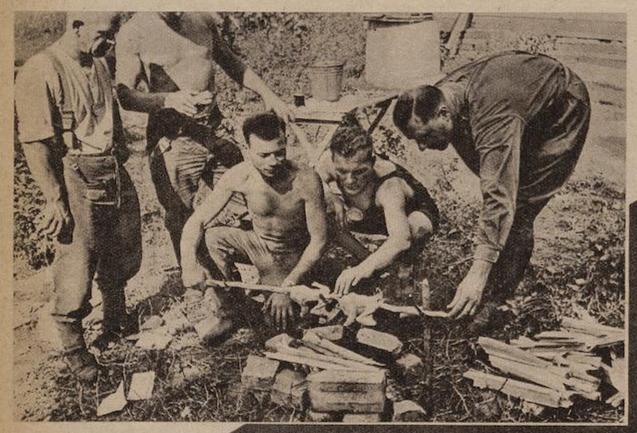
Aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht weiß der Leser, welche ungeheuren Marschleistungen unsere Soldaten im südlichsten Teil der Ostfront kämpfend zu bewältigen hatten und täglich noch haben. Da ist nicht viel Zeit, sich umzusehen, was es links und rechts der Vormarschstraße gibt. Manches aber wird mit einem Seitenblick erfaßt und bleibt in der Erinnerung haften. Aus den Bildern, die wir auf diesen Seiten veröffentlichen, darf aber unter keinen Umständen der Schluß der „Gemütlichkeit" gezogen werden. Sie sind Schnappschüsse zwischen Kämpfen, Gefechten und Schlachten.

Ist die Feder gebrochen? Zwei Augenpaare suchen unter dem Heck des Wagens nach der Ursache der Panne. Ein Bild an der Straßenseite, das leider nicht sehr selten ist, denn auch an der Südfront haben die Sowjetstraßen es in sich

Drei Bolschewisten, die lange in der Gegend herumirrten, bis sie auf eine Streife stießen, die sie gefangennahm. Der Bolschewist links hat sein Gewehr mit dem Bajonett in die Erde gespießt zum Zeichen, daß er lieber in die Gefangenschaft geht, als weiter zu kämpfen

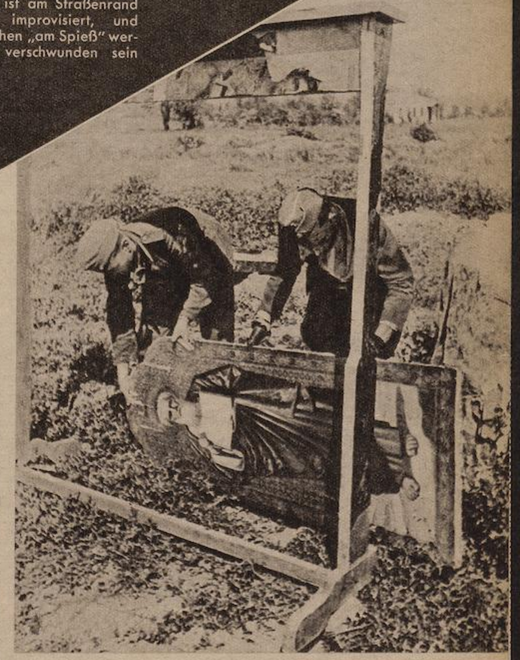
Kostbare „Beute". Bei 50 Grad Hitze kann man sich nichts Besseres wünschen, als an einer Brauerei vorbeizukommen und deren Inhalt zu probieren. Helles „Kubaner nach Pilsener Art" schmeckt prächtig

Der Herd auf der Straße, ein Bild, das man immer wieder in den Ortschaften nördlich des Kaukasus findet. In der kümmerlichen Hütte rechts wäre auch wohl kaum Platz für ihn



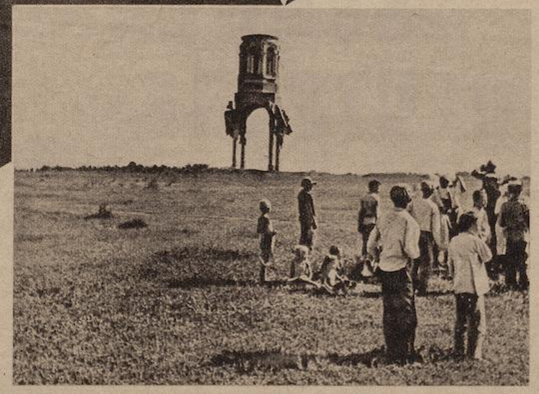
Das Land am Kuban ist reich an Geflügel, das ein willkommener Zuschuß zu der Verpflegung unserer Soldaten ist. Schnell ist am Straßenrand ein Herd improvisiert, und zwei Hähnchen „am Spieß" werden bald verschwunden sein

Eine weitere Schandtat der Bolschewisten. Wertvolle Ikonentafeln wurden zersägt und zu einem Garderobenständer zusammengestellt

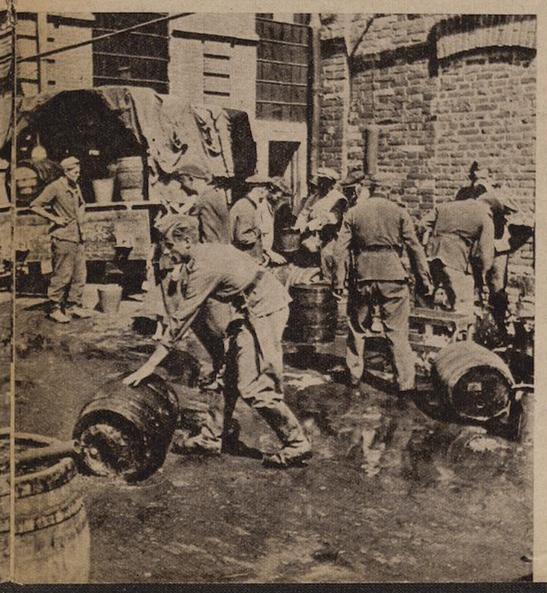


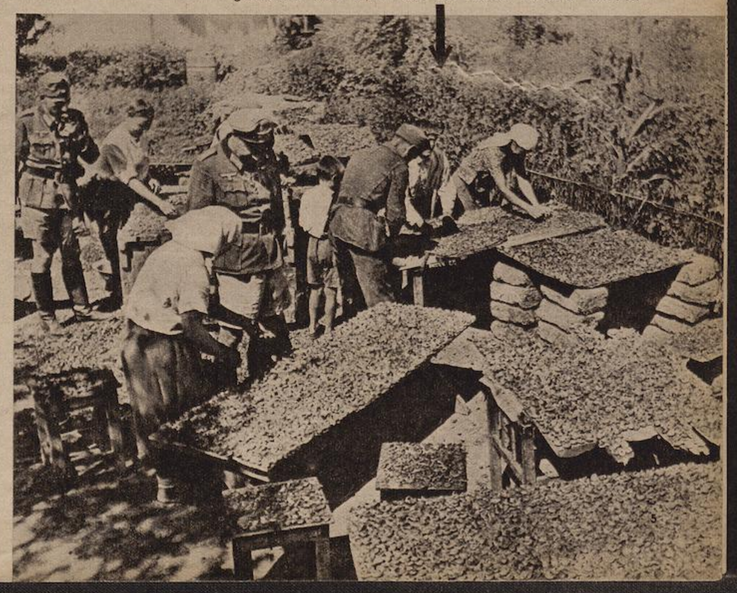
Eine seltsame Kirchenruine. Sie ist der Rest einer von den Bolschewisten schon vor Jahren abgetragenen Kirche. Lediglich der Unterbau der Kuppel ist auf seinen Säulen stehengeblieben

Neues Leben in Krasnodar. Sehr schnell haben sich die Einwohner von Krasnodar von dem Kampf erholt. Wenige Stunden nach der Einnahme der Stadt kommen sie bereits wieder ans Tageslicht, voll Vertrauen zum deutschen Soldaten



Ein Bildbericht von Kriegsberichter Bruno Waske



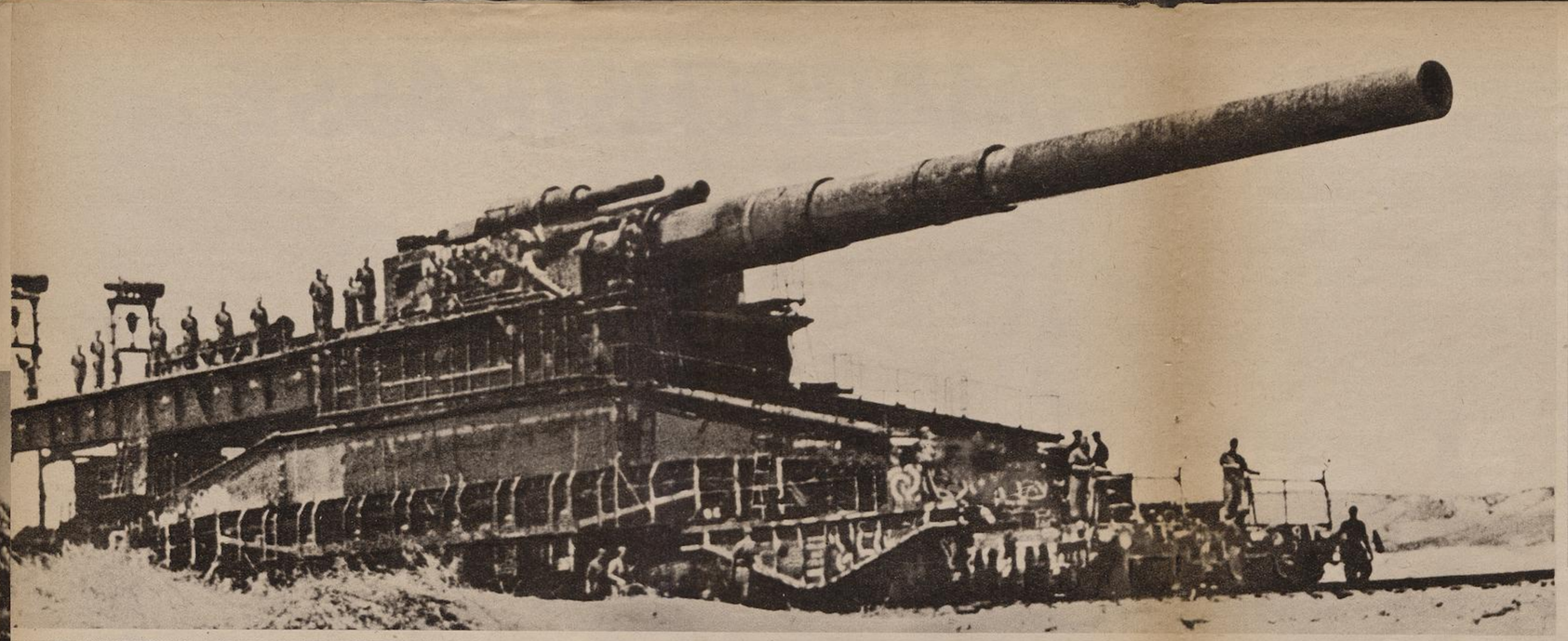


Kubanische Spezialität: Früchte, die am Straßenrand getrocknet und frisch von der Darre verkauft werden

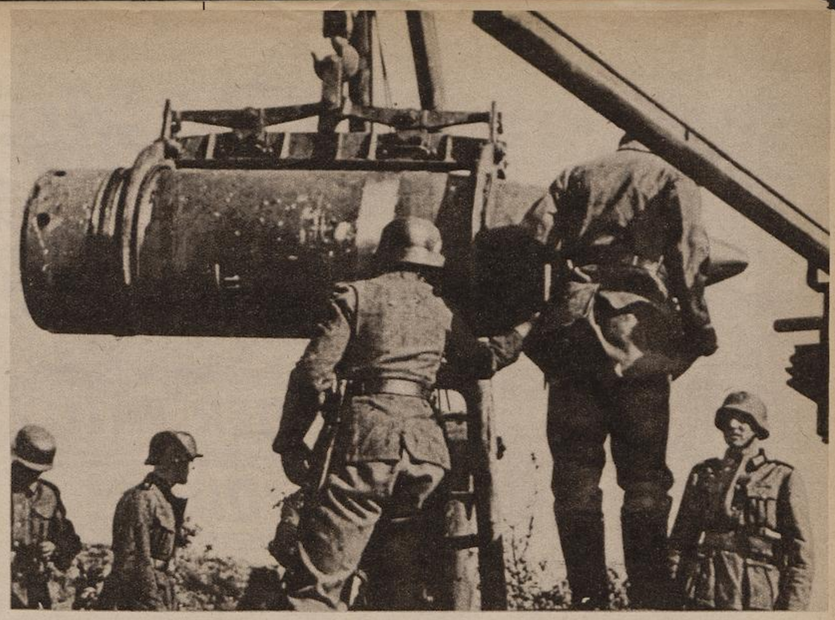
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0207

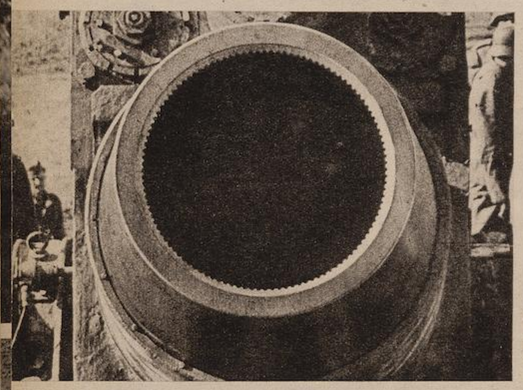
gefördert durch
Baden-Württemberg



Links oben: Schweres deutsches Eisenbahngeschütz, das u. a. im Kampf um die Festungswerke eingesetzt wurde



Mit Kränen werden in der Feuerstellung die schweren Granaten zum Laden an das Geschütz herangeführt PK-Aufnahmen: Deutsche Wochenschau



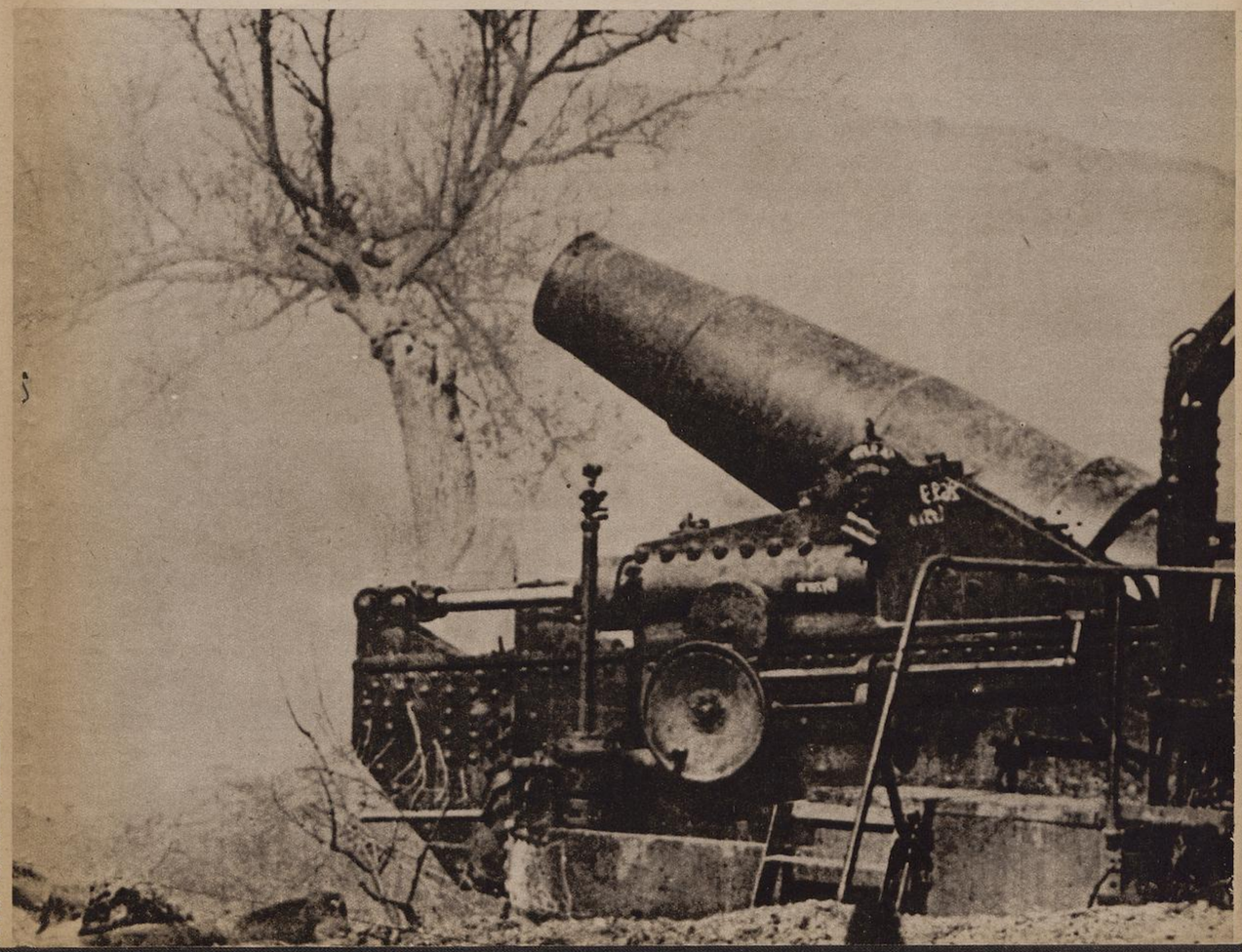
Der Mörser „Thor", dessen gewaltige Rohrmündung unser Bild zeigt. Seiner gewaltigen Feuerkraft waren selbst stärkste Kampfanlagen nicht gewachsen

SCHWERSTE DEUTSCHE ARTILLERIE

Unsere Bilder auf diesen Seiten (vgl. auch das Titelbild) zeigen schwerste deutsche Artillerie, wie sie bei den bisher stärksten Artilleriemassierungen dieses Krieges zum Einsatz gekommen ist. Ihre Ziele sind Kampfanlagen von besonderer Stärke, wie vor allem Festungsanlagen, schwer betonierte, im allgemeinen für bomben- und beschußsicher gehaltene Kampfstände, in deren Bekämpfung, soweit die anderen Waffen nicht ausreichen, sie sich mit der Luftwaffe, insbesondere mit den Stukas teilt. Die schwerste deutsche Artillerie hat im Ostfeldzug bereits Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt

Mit diesen schweren Brocken schoß die schwerste deutsche Artillerie

Schwerer Mörser in Feuerstellung. Er wurde, wie alle anderen hier abgebildeten Geschütze, zur Bekämpfung besonders stark gesicherter Ziele eingesetzt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

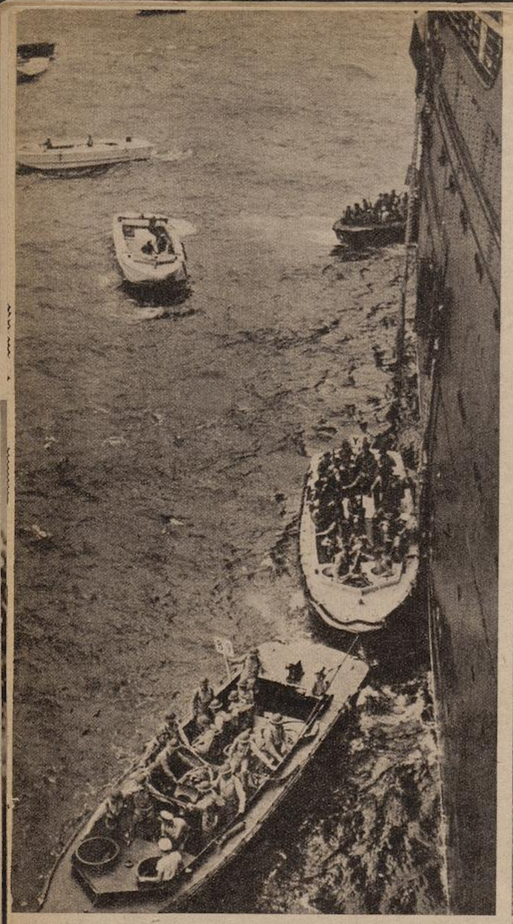
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0208

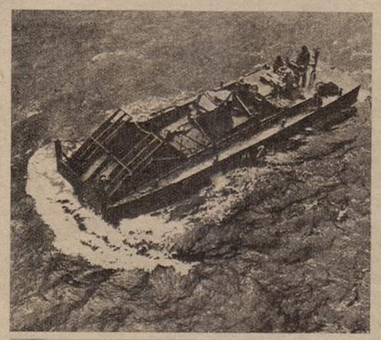
gefördert durch
Baden-Württemberg

Geheilte Psychose?

DER FALL DIEPPE

Der Invasionsversuch von Dieppe ist heute nur noch eine historische Erinnerung. Wenn „Die Wehrmacht" trotzdem noch einmal auf das Thema „Invasion" eingeht, so vor allem deswegen, weil offen bleibt, wieviel die Briten und Amerikaner aus dieser Erinnerung lernen werden. Die Bilder auf diesen Seiten sind britischen Zeitschriften aus einem Zeitraum von einem halben Jahr entnommen. Sie geben einen Ausschnitt aus Übungen wieder, die das verfehlte Unternehmen von Dieppe vorbereiten halfen. Die Tatsache, daß diese Übungen ein halbes Jahr hindurch und länger ein Lieblingsthema britischer Zeitungen und Zeitschriften waren, die sogar zahllose Aufnahmen davon veröffentlichen durften, daß sogar Phantasiezeichnungen ständig erschienen, wie die links unten auf diesen Seiten, erzeugte mit der Zeit eine Psychose, der offenbar selbst Lord Mountbatten, der Chef der „alliierten Kommandotruppen", entgegen jeder militärischen Vernunft erlegen ist. Die Zukunft wird lehren, ob diese Psychose mit dem Aderlaß von Dieppe geheilt ist.

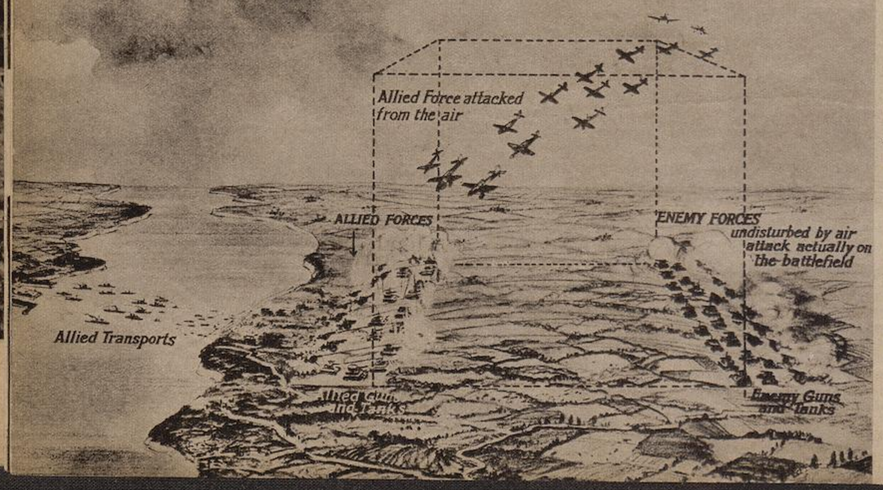




Ganz so ruhig wie auf diesem Übungsbild dürfte das Übersetzen der amerikanischen und kanadischen Landungstruppen von einem der fünf Transporter, die bei Dieppe vor dem Gros der Transportflotte lagen, nicht vor sich gegangen sein. Aber schließlich leidet ja jede Übung darunter, daß der Feindwiderstand nur „gedacht" wird. Man muß ihn allerdings richtig „denken", wenn man einen Fall Dieppe vermeiden will

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Tress (1), Archiv (5)

Rechts oben: Ein Transportboot, das zum Landen von Kampfwagen verwendet wird. Boote ähnlicher Art, aber größer und neueren Typs (Bild rechts), wurden tatsächlich bei Dieppe eingesetzt. Rechts oben sieht man die Brücke, über die der Kampfwagen auf den Strand rollen soll. Auf dem unteren Bild ist die Brücke des Bootes ausgeschwenkt



Eine der Zeichnungen, die durch ihre ständige Wiederkehr nicht nur die Geister der Leser, sondern schließlich auch die militärischen Führer bei den Briten und Amerikanern benebelten. Nach dieser Zeichnung konnten die „Alliierten" in dem angenommenen Invasionsfall ungestört mit ihrer Transportflotte landen und ihre Streitkräfte mit Panzerverbänden in der ersten Linie entwickeln, während der Feind, also die Deutschen, erst in gehöriger Entfernung seine Verteidigungslinien aufbaute und lediglich mit Flugzeugen die Landungstruppen angriff

Oben: Beide Bilder wurden anläßlich einer Landungsübung aufgenommen, der der britische König beiwohnte. Diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, daß die Übung etwas phantastisch ausgefallen ist. Die Tommies stürmten gegen das Ufer mit Sturmleitern an, wie weiland die Landsknechte eine Feste stürmten

MAN SPRICHT NICHT VOM KRIEGE

Ein Roman aus dem Jahre 1940 von ROLAND MARWITZ

Der Schluß der letzten Fortsetzung lautete: „Versprechen Sie sich und den anderen keine Märchen, Mr. Tankasai", sagte er, „das dort drüben ist kein blühender Kirschgarten, das ist auch kein Port Arthur. Sie beißen auf Granit, wenn Sie das versuchen, und Granit hat die Eigenschaft, auch die festesten Zähne auszubrechen. Im übrigen wäre es gescheiter, Sie gäben bekannt, daß es hier verboten ist, zu photographieren."

10. Fortsetzung

„Oh, es handelt sich nur um den Sonnenaufgang!" sagte Tankasai mit seinem liebenswürdigsten Lächeln und eilte die steile Treppe abwärts.

C. G. Yells machte eine Bewegung, als wollte er dem Verschwindenden einen Tritt versetzen.

Ach, damit war es nicht getan.

Er wandte sich an die Gruppe, die schon mit den Kameras und Entfernungsmessern hantierte, obwohl man noch zehn Minuten zu warten hatte, bis die Sonne kam.

„Meine Damen und Herren", sagte C. G. Yells mit gelangweiltem Akzent, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß England es nicht wünscht, daß man in der Nähe seiner Stützpunkte mit Photoapparaten hantiert. Wer diese Warnung überhört, wird sich alle Konsequenzen selbst zuzuschreiben haben."

„Aber wir liegen ja gar nicht im Hafen, wir sind fast noch auf hoher See."

Es war Frau van Laack, die das sagte. Frau van Laack, die Gattin des großen William van Laack, Hauptinhabers der Zuckerrohrplantagen in Südjava. Sie sprach ein bemerkenswert schlechtes Englisch, und vielleicht hätte man ihr in anderen Zeiten überhaupt nicht geantwortet. Jetzt aber galt es, etwas gutzumachen, und die ganze Aktion hatte ja viel mehr den Japanern gegolten als diesen Puten, die nur ein paar überbelichtete Andenken für ihre Alben haben wollten.

„Gewiß", sagte C. G. Yells, „wir sind noch nicht im Hafen, aber vergessen Sie nicht, alles Wasser, das salzig ist, gehört England."

Er löste sich lachend von der Gruppe, sie konnte seine Worte dahin deuten, daß Mr. C. G. Yells die Augen zudrücken würde, wenn ein paar Kleinkameras den roten Ball einfingen, der jetzt aus dem Meere stieg, am östlichen Horizont, dort, wo in weiter, weiter Ferne Japan lag.

Alle sahen dem schönen Anthony bewundernd nach. So war England. Ihm gehörte alles. Die Häfen und die Länder und die Meere, und dennoch erlaubte England jedem, der zu ihm hielt, gern, seinen kleinen Freuden nachzugehen.

Die Hände in den Taschen, schlenderte Yells das Promenadendeck entlang. Der Grund, daß er sich so schnell von den hübschen Flappers und verliebten Ehefrauen getrennt hatte, war nicht allein der gute Abgang, den er sich verschaffen wollte, er hatte Claire entdeckt, die abseits von den andern an der Reling lehnte und über das Meer blickte. Sie sah nicht in die Richtung, wo die Sonne als Feuerkugel aufstieg, sie sah auch nicht hinüber zum Hafen und zur Stadt, in der die Lichter noch immer brannten, obschon es sofort taghell war und jede Dämmerung fehlte, sie blickte nach Westen, nach dort, woher sie und die „Bali Maru" gekommen waren.

Einen halben Schritt hinter ihr blieb Yells stehen. Man sollte sie in den Arm nehmen und küssen. Ein wenig würde sie sich wehren und dann . . .

Da wandte sich Claire um, und sie konnte es nicht verhindern, daß ihre Schulter ein wenig zuckte und so verriet, daß sie erschrocken war.

C. G. Yells lächelte.

„Ich danke Ihnen, Claire, daß Sie Ihr Versprechen nicht vergessen haben. Ich fürchtete es schon, weil Sie sich in letzter Zeit so selten bei uns sehen ließen. Zuerst aber einmal: Guten Morgen!"

„Guten Morgen, Mr. Yells." Claire sah, daß sie nicht an ihm vorbeikonnte. Er stand zu nah, und vielleicht war es auch besser, Yells nicht auszuweichen. Sie hatte sich eben weit forttragen lassen von ihren Träumen und Gedanken. Sie hatte an ihren Vater gedacht, an diesen überstürzten Abschied, an den Krieg, an Dr. Ewert, an hundert kleine Phantastereien, die sie mit dem Namen Gerd Ewert verbanden, und so war es wohl gut, der Wirklichkeit zu begegnen, der Wirklichkeit in Gestalt dieses Mr. Yells, den die Frauen den „schönen Anthony" zu nennen pflegten.

Sie war schon wieder das strahlende, fröhliche Mädchen, als sie seinen Morgengruß zurückgab. Nur an ein Versprechen, das sie Yells gegeben haben sollte, konnte sie sich nicht erinnern.

„Sie machen mich sehr traurig, wenn Sie das nicht wissen, Claire. Sie versprachen mir, den ersten Landausflug mit mir zu machen."

Das ist eine Lüge! schoß es in ihr auf, nie habe ich diesem Manne etwas versprochen, aber sie schwieg.

„Entsinnen Sie sich nicht mehr, Claire?"

„O doch!" Es war wohl das beste, Yells recht zu geben. Es war überhaupt gut, ihn nicht ganz fallenzulassen. Noch war man nicht am Ziel, noch konnte man nicht wissen, was dieser elegante und liebenswürdige Mann plante. Vielleicht gab dieser Ausflug, den sie ihm angeblich versprochen hatte, ihr die Möglichkeit, etwas zu erfahren.

— — — Eine Stunde später war der Weg an Land frei. Die „Bali Maru" sandte eigene Barkassen hinüber zum Kai, dennoch war das Schiff umgeben von Sampans, die sich erboten, die Passagiere hinüberzubringen, während andere Boote, mit ostasiatischem Massenschund beladen, auf Käufer warteten und andere nur mit Bettlern gefüllt waren, deren Kinder nach Kupfermünzen tauchten, die ihnen von der Reling zugeworfen wurden. Wie eine riesige Masse aus Schlamm und Tank klebten sich die Sampans an die weiße Steuerbordseite der „Bali Maru", und nur eine kleine Fahrrinne blieb für die Barkassen frei.

Wo aber war Gerd?

Claire hatte ihn nicht beim Frühstück und nicht an Deck gesehen. Mußte man ihm nicht sagen, daß man mit Mr. Yells an Land fuhr und warum man es tat?

Mr. Yells wartete schon auf sie, dennoch ging sie noch einmal zum Bug des B-Decks, wo die Luxuskabinen lagen, deren eine Gerd auf so seltsame Weise erhalten hatte.

Der schmale Gang mit den schweren Läufern war ganz still und leer. Sie stand etwas ratlos vor den Türen mit den goldenen Nummern. Da tauchte eine Gestalt auf, ein schlanker, dunkelhäutiger Mann, aber er schien nicht zu der Besatzung zu gehören. Er

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0209
gefördert durch
Baden-Württemberg

8. DEUTSCHE REICHSLOTTERIE

Über 100 MILLIONEN RM werden in den 5 Klassen der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt ausgespielt!

480 000 Gewinne, 3 von je 500 000.— RM und dazu 3 Prämien von je 500 000.— RM

1/8 Los nur 3.- RM je Klasse! Ziehungsbeginn: 16. X. 42.

Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei!

GRÄF & STIFT

Eigene Karosseriewerke

Lastkraftwagen für Diesel- u. Generatorbetrieb

Omnibusse in modernster Ganzstahlausführung

Fabrik: WIEN XIX., WEINBERGGASSE 58-76, Ruf B 12 5 90 Serie

H. W.M.

Das Warenzeichen der Fabrik chem. pharm. Präparate

H.O. ALBERT WEBER

MAGDEBURG-W. Belforter Str. 23

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien

Carl Blank, Bonn am Rhein

Das Spiel beginnt

480 000 GEWINNE

102 Millionen

viele Mittelgewinne bei der Deutschen Reichslotterie

HAUPTGEWINN

500 000

Preis 1/8 3.- 1/4 6.- 1/2 12.- 1/1 24:

Stürmer

Staatl. Lotterie-Einnahme

Mannheim 0.7.11 Postsch. Kt. 250 Klrh.

Immer und überall bestätigt es sich aufs neue:

OPEL

der Zuverlässige

MOTORRÄDER MOTORFAHRRÄDER FAHRRÄDER

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT NECKARSULM

H = 3 in 1

Hansaplast = 3 in 1

Keine Mathematik! Sondern einfach die Feststellung, daß der bekannte Schnellverband HANSAPLAST dreierlei in sich vereint: Verbandmull, Antiseptikum und Pflaster. Und dies ist der Erfolg: schnell, sauber, billig und materialsparend.

H311

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überanstrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur. Streu-Dose 75 Pf. Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

AEG

Das Zeichen für elektrotechnische Höchstleistungen

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

trug einen hellen Vormittagsanzug und auf dem Kopf einen seltsamen grünen Fes. Er grüßte, indem er die Hand an die Stirn führte, und fragte in tadellosem Englisch, ob er der Dame dienen könne.

„Nein, danke. — Ja — bitte." Claire war durch das plötzliche Auftauchen des Sultans von Djokjakarta verwirrt, doch sie versuchte, über ihr Versprechen zu lachen.

„Ich suche eine Kabine, Hoheit."

Der Sultan lächelte nicht, er sah Claire lange an, und sein dunkler Antilopenblick blieb undeutbar.

„Die Kabine von Mister Yells, Miß Winterhalder?"

„Nein, nicht die Kabine von Mr. Yells. Wohnte er hier? Ich wußte es nicht."

„Ich weiß es, und ich weiß auch, daß Sie bereit sind, Mr. Yells auf einen Landausflug zu begleiten. Ich möchte Ihnen raten, es nicht zu tun, Miß Winterhalder."

„Woher wissen Sie meinen Namen, Hoheit?"

„Ich weiß mehr als Ihren Namen. Von Menschen, die mir nicht gleichgültig sind, weiß ich immer alles."

Es war lächerlich, sich von diesem exotischen Sultan hier Komplimente sagen zu lassen. Es war nicht der Ort und nicht die Stunde dazu. Sie suchte Gerd, sie mußte ihn wenigstens kurz gesprochen haben, ehe sie zu Yells zurückkehrte, der am Gangway der „Bali Maru" auf ihr Kommen wartete.

So tat Claire, als hätte sie des Sultans Worte überhört.

„Verzeihen Sie, Hoheit, aber ich bin ein wenig in Eile. Ich suchte einen Bekannten. Einen deutschen Arzt, seine Kabine muß auch hier in der Nähe sein."

„Dort, Nr. 103, Miß Winterhalder."

„O danke, Hoheit." Sie wandte sich ab, ging die paar Schritte und hob die Hand, um anzuklopfen.

„Dr. Ewert ist leider nicht in seiner Kabine, Miß Winterhalder."

Claire sah den Sultan von Djokjakarta verwirrt an. Woher wußte er, daß es Gerd war, zu dem sie wollte? Woher kannte er überhaupt den Namen, und was suchte er eigentlich hier, hier in diesem Kabinengang, während doch die Appartements, die er mit seinen fünf Frauen bewohnte, in einem ganz anderen Teil des Schiffes und auf einem anderen Deck lagen, Claires eigener Kabine gegenüber.

„Wissen Sie das so genau, Hoheit, daß Dr. Ewert nicht da ist?" Und wie zum Protest klopfte sie nun doch gegen die weiße Tür.

Es kam kein Hereinruf.

Der Sultan schwieg, und Claire klopfte noch einmal, dann öffnete sie die Tür.

Die Tür war unverschlossen. Sie sah in das kleine Vorzimmer. Es wirkte so aufgeräumt, als sei es überhaupt nicht bewohnt.

Sie zog enttäuscht die Tür zu und wandte sich zum Deckausgang. Der Sultan blieb an ihrer Seite.

„Ich danke Ihnen, Hoheit, für Ihre Bemühungen, aber ich möchte Ihre Zeit nicht weiter in Anspruch nehmen. Sicher wollen Sie so schnell wie möglich an Land."

Als sie auf dem offenen Deck standen und der Wind leise das Haar ergriff, war ihr freier, irgend etwas hatte sie in dem schmalen Kabinengang bedrückt.

„Nein", sagte der Sultan von Djokjakarta, „freiwillig betrete ich keinen Boden, auf dem die englische Flagge weht." Und nach einer kleinen Pause setzte er hinzu: „Noch weht."

Was hieß das? Wollte er sie aushorchen?

„Sie werden sie nicht herunterholen, Hoheit", sagte Claire, und sie sagte es in einem Ton, der nicht erkennen ließ, ob es ihr ernst war oder ob sie scherzte.

„Nein, ich nicht und keiner, der indisches Blut in sich hat. Vielleicht aber kommt die Rettung von einer anderen Seite. Von Osten. Dort, wo jetzt die Sonne steht."

Claire zuckte die Achseln. Sie war unsicher, was dies alles bedeuten könne. Sie war Schweizerin, sie war neutral. Das mochte nicht immer leicht sein, aber sie war doch die Tochter ihres Vaters, und sie wußte wohl, was es hieß, seine Äußerungen in der Kontrolle zu haben.

„Ich verstehe nichts von Politik, Hoheit", sagte sie abschließend, „und offen gesagt, ich interessiere mich nicht sehr dafür. Wichtig wäre nur zu erfahren, wo Dr. Ewert ist."

„Ist es Ihnen sehr wichtig, das zu wissen, Miß Winterhalder?"

Sie wollte „ja" sagen, aber es war wohl besser, mit einem „Nein" zu antworten.

„Dann will ich es Ihnen sagen, Miß Winterhalder. Dr. Ewert befindet sich im Laboratorium von Dr. Ohara."

Natürlich! Daß sie daran nicht gedacht hatte!

„Wirklich? Ich danke Ihnen, Hoheit!"

Sie wollte gehen, aber er trat ihr in den Weg. Sie dachte daran, daß ihr an diesem Morgen schon einmal ein Mann den Weg versperrt hatte. Es war Mr. Yells gewesen. Er hatte es höflich und wohlerzogen getan, und doch lag hinter dieser korrekten Art etwas Drohendes und Brutales, während der Sultan mit dem grünen Zelluloidfes fast scheu wirkte und so, als wollte er sie zugleich um Verzeihung bitten.

„Schenken Sie mir nur noch ein paar Sekunden, Miß Winterhalder. Ich möchte Ihnen etwas sagen. Etwas Wichtiges."

„Ich werde doch ‚Nein' sagen müssen, Hoheit."

„Sie wissen ...?"

„Ich ahne es, Hoheit."

„Vielleicht, aber Sie wissen nicht, Miß Winterhalder, zu welchem Opfer ich fähig bin, wenn Sie mir Ihr Ja-Wort geben. Ich würde alle meine Hauptfrauen verstoßen. Wenn Sie es fordern, müssen sie hier von Bord gehen und mit dem nächsten Schiff nach Java zurückkehren. Ich lasse sie vergiften oder schicke sie zu den Eltern; wie Sie befehlen, Miß Winterhalder."

Es war sehr schwer, jetzt nicht zu lächeln. Claire wußte, daß diesen reichen und mächtigen Mann nichts tiefer verwunden konnte als ein Lächeln in solchem Augenblick.

„Ich danke Ihnen, Hoheit, für das große Opfer, das Sie mir bringen wollen", sagte Claire ernst, „aber ich vermag es leider nicht anzunehmen, ich gehöre mit meinem Herzen schon einem anderen Manne."

Der Sultan mit dem grünen Zelluloidfes trat einen halben Schritt zur Seite. Er gab ihr den Weg frei, nur seine Hand blieb noch ein wenig erhoben, so, als wollte er Claire beschwören, sich jeden Schritt recht zu überlegen.

Er verstand sie nicht. Er verstand die Frauen Javas nicht, die Lächeln und Gift in die Liebe trugen, die Kinder töten konnten, um den eigenen Sohn an die Stelle des Prätendenten zu bringen, die sich von einem weißen Manne verführen ließen und ... Und er verstand dieses weiße Mädchen nicht, das für seine großzügigen Vorschläge nur ein „Nein" hatte und die seltsame Erklärung, daß ihr Herz bereits einem anderen Manne gehöre. Wer mochte dieser andere sein? Wo gab es einen, der reicher war hier an Bord als der Sultan von Djokjakarta?

„Ich weiß es", sagte er traurig, „und Sie werden sehr unglücklich werden, Miß Winterhalder."

„Ich glaube, daß ich sehr glücklich werde, Hoheit."

„Das glaubte meine Schwester auch."

„Ich verstehe Sie nicht, Hoheit."

„Er wird es Ihnen nicht gesagt haben, daß er meine Schwester, die kleine Goja, unglücklich machte, Miß Winterhalder."

„Von wem sprechen Sie, Hoheit?"

„Von Mr. Yells. Wem anders könnte Ihr Herz gehören?"

„Sie irren sich, Hoheit."

„Wirklich?" Der Sultan schlug wie ein erfreutes Kind in die Hände. „Wirklich? Aber warum machen Sie dann mit ihm einen Ausflug und helfen, die Papiere an Land zu bringen?"

„Was für Papiere, Hoheit?"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0210

gefördert durch Baden-Württemberg

„Oh, Sie sollten nicht lügen, Miß Winterhalder. Sie wissen es besser als ich. Was aber Dr. Ewert betrifft, Sie können wirklich ruhig sein. Er weiß von nichts, er wird Sie nicht verfolgen und ich — werde es auch nicht tun."

So lautlos und schnell, wie er vor einer Viertelstunde im Kabinengang aufgetaucht, so lautlos und schnell war jetzt der Sultan von Djokjakarta verschwunden. Über die Deckbauten und Schornsteine der „Bali Maru" glitt ein Schatten. Groß und schreckhaft. Claire war es, als sei es des Sultans Schatten, aber das war natürlich ein Irrtum. Ein Flugzeug donnerte durch den klaren Morgen. Es trug die Kokarden der R. A. F. auf seinen Tragflächen, es flog sehr tief, und seine drei silbernen Motoren schienen das Lied zu singen von Englands Größe und Unbesiegbarkeit. Es war der Schatten dieses Flugzeugs, der über Deckbauten und Schlote streifte.

Claire strich sich über die Stirn. Ihr war, als sei sie hypnotisiert gewesen. Was sollten diese törichten Reden eines abgewiesenen Mannes? Sie wußte nichts von Papieren, und Mr. Yells hatte keinerlei Ansinnen an sie gestellt. Hier phantasierte die Eifersucht. Nein, sie brauchte sich um Gerd nicht mehr zu sorgen. Ihre Unruhe von vorhin war verflogen. Wenn Gerd bei Dr. Ohara arbeitete, so war es das beste, ihn nicht zu stören.

Einige Sekunden blickte Claire dem Flugzeug nach, das seine ostentative Schleife über der „Bali Maru" beendet hatte und wieder landwärts flog.

Sie eilte in ihre Kabine, nahm den kleinen Handkoffer, den Photoapparat und ging zurück an Deck, wo Mr. Yells wartete. Er war es, der ihr geraten hatte, den kleinen Koffer zu nehmen. Es gab auf Hongkong wunderschöne Dinge zu kaufen, die alle zollfrei waren, und wenn sie vom Victoria Peak aus eine Aufnahme machen wollte, er würde dafür sorgen, daß man sie unbehelligt ließ.

Claire war lange fortgeblieben, aber C. G. Yells hatte geduldig gewartet. Er zeigte keinerlei Unwillen über ihr spätes Kommen. Er lächelte wie stets, nahm ihr den kleinen Koffer ab und stützte sie, als sie die schmalen, wasserbespritzten Stufen der Gangway zur Barkasse abwärts stiegen.

Auf der kleinen Plattform stand Tankasai, der Erste Offizier. Es war ungewöhnlich, daß der Erste die Manöver der Ausbootung überwachte, aber wenn die Japse wollten, so konnten sie von Mr. Yells aus einen Großadmiral hinstellen, es interessierte ihn nicht.

Tankasai grüßte sehr höflich.

„Wir bedauern, Mr. Yells, Sie bitten zu müssen, daß Sie sich einer Visitation unterziehen, bevor Sie an Land gehen. Wollen Sie so freundlich sein und mir folgen?"

C. G. Yells wurde rot. Seine Fäuste ballten sich. Am liebsten hätte er den Ersten Offizier der „Bali Maru" ins Wasser geworfen.

„Sie vergessen, daß wir in einem englischen Hafen liegen, Sir!" schrie er den Offizier an.

Tankasai blieb vollkommen ruhig und liebenswürdig.

„Sie vergessen, daß Sie sich an Bord eines japanischen Schiffes befinden, Mr. Yells. Hier ist es nicht üblich, daß man schreit."

„Aber was ist denn geschehen?" Es war Claire, die sich an Tankasai wandte. „Wollen Sie auch mich visitieren?"

„Keineswegs, gnädiges Fräulein", Tankasai sprach plötzlich deutsch, „und es ist auch nur eine Formsache, Mr. Yells wird in wenigen Minuten zurück sein."

Yells reichte Claire den kleinen Handkoffer mit dem Photoapparat. „Fahren Sie schon an Land, Claire. Ich komme mit dem nächsten Boot nach."

Er drängte sie fast in die Barkasse, die eben längsseits gekommen war. Ein paar beleibte Holländerinnen wurden recht umständlich in das tanzende Boot übernommen, Claire aber lehnte die Hilfe der Matrosen ab und sprang hinein.

Warum eigentlich tue ich das? dachte sie. Warum habe ich mich bereit erklärt, mit C. G. Yells einen Landausflug zu machen, und warum gehorche ich jetzt, wenn er mich hier ins Boot schickt?

Sie wurde plötzlich rot, sie schämte sich. Sie hatte die Antwort gefunden. Es war, wollte man ehrlich sein, diese feste, bestimmte Art des schönen Anthony, die auch noch seine größte Liebenswürdigkeit durchdrang, die Art Englands, die den einzelnen unter ihren Bann zwang und ganze Völker.

Sie saß allein auf der Bank der Barkasse, die dicken Holländerinnen drängten sich zu viert auf das Brett gegenüber. Sie erinnerten an Hühner auf einer Stalleiter, und Claire wußte wohl, warum keine den bequemeren Platz neben ihr gewählt hatte. Sie war zwar keine Deutsche, aber sie hatte sich nicht von Gerd Ewert distanziert, und das war wohl das wenigste, was man erwartet hatte.

Auch ihr habt England gehorcht, dachte Claire, euer Land ist in namenloses Elend gestürzt worden, aber wenn jetzt Mr. Yells hier säße, ihr würdet ihn mit euren sanften Kuhaugen anschmachten ... Und bin ich soviel besser als ihr? — Die Barkasse wollte eben ablegen, als ein Herr im grauen Sommeranzug ins Boot sprang, der einen grünen Zelluloidfes trug.

Er setzte sich neben Claire, grüßte nicht zu vertraut und nicht zu reserviert, so, als hätten sie nicht vor ein paar Minuten erst ein nicht alltägliches Gespräch geführt.

Das Boot schoß auf den Kai zu. Die Holländerinnen kreischten wie Kinder auf einer Achterbahn, sie achteten jetzt nicht auf Claire und nicht auf den Sultan von Djokjakarta.

„Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, Miß Winterhalder?" fragte der Fürst leise.

„Wollen Sie mir eine Frage beantworten, Hoheit?" fragte Claire zurück.

„Jede, Miß Winterhalder."

„Sagten Sie nicht, daß Sie keinen Boden betreten würden, auf dem die englische Flagge weht?"

„Das tue ich auch nicht, Miß Winterhalder."

Er machte eine kleine Pause, als zögere er fortzufahren. Claire blickte den seltsamen Mann verwundert an. Als er jetzt weitersprach, geschah es noch leiser als zuvor.

„Ich kehre mit der gleichen Barkasse an Bord der „Bali Maru" zurück, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihren kleinen Handkoffer da anvertrauen würden. Nehmen Sie ihn nicht mit an Land, ich beschwöre Sie."

Seine Worte hatten eine suggestive Kraft, fast hätte ihm Claire wortlos den Koffer überlassen. Was aber bedeutete das? Konnte sie sich keines Mannes Wort widersetzen? War es ganz gleichgültig, wer etwas von ihr forderte? Mr. Yells oder der Sultan von Djokjakarta?

Nein, sie fühlte, daß es nicht gleichgültig, daß es etwas anderes war.

„Wollen Sie mir sagen, warum Sie das von mir verlangen, Hoheit?"

„Ich werde es später sagen, Miß Winterhalder. Ich sage nur, es geschieht vielleicht auch um Ihretwillen."

Die Barkasse wendete scharf, dann lag sie längsseits am Kai, und ein Schwarm von Händlern, Bettlern, Gauklern, Wahrsagern und Fremdenführern stob auf die Stelle zu, wie Möwen hinzustürzen, wenn irgend etwas über Bord geworfen wird.

Es dauerte einige Zeit, ehe die dicken Holländerinnen am Kai standen.

Wortlos gab Claire dem braunen Mann mit dem grünen Zelluloidfes ihren Handkoffer.

„Schließen Sie ihn ab und verwahren Sie den Schlüssel, wenn Sie mir mißtrauen, Miß Winterhalder."

Claire schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Wünschen Sie auch meinen Photoapparat?" fragte sie.

„Nein. Nur würde ich Ihnen raten, nicht zu photographieren, auch nicht, wenn es Ihnen Mr. Yells gestatten sollte."

Trotz des schwankenden Bootes verneigte sich der Sultan von Djokjakarta tief vor Claire und half ihr, mit den Matrosen an Land zu kommen.

„Ich fahre zurück", sagte er dann, und er sagte es japanisch.

19.

Dr. Oharas Laboratorium lag hinter dem Operationszimmer. Es war ein schmaler Raum mit nur einem Bullauge, aber er bot Platz genug, um einige Experimente durchzuführen. Man hatte die beiden Ratten betäubt, ehe man ihnen eine winzige Blutprobe entnahm, die Dr. Ewert jetzt unter dem Mikroskop untersuchte.

Die beiden Ärzte unterhielten sich in ihrer Berufssprache, die jedem Fremden so geheimnisvoll erscheint, die auch von Murasaki nicht völlig verstanden wurde, und der sie doch mit einer fast andächtigen Hingabe lauschte.

Sie hatte heute Urlaub, sie hätte an Land gehen und sich die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten Hongkongs ansehen können, doch sie war aus eigenem Entschluß geblieben. Sie hatte sogar darum bitten müssen, bleiben zu dürfen.

Sie saß an einer kleinen Reiseschreibmaschine und tippte begeistert und etwas ungewohnt die Zahlen und Buchstaben, die ihr Ohara und Ewert abwechselnd zuriefen.

Plötzlich trat eine Pause in den Arbeiten der beiden Männer ein.

„Wie schade, daß der Zahlmeister an Land ist", sagte Dr. Ohara, „wir können jetzt nicht weiter, wenn wir die neuen Ergebnisse mit Ihren bisherigen Aufzeichnungen vergleichen wollen, lieber Kollege."

Gerd Ewert lachte.

„Keine Sorge, Kollege, die Aufzeichnungen kann ich sofort holen."

Ohara, der sonst so gern lächelte, blieb ernst.

„Haben Sie Ihre Papiere nicht dem Purser gegeben, wie ich Ihnen riet?"

„Nein, ein paarmal habe ich es vergessen, und einmal, als ich doch daran dachte, war sein Büro geschlossen. Ich hätte eine Viertelstunde warten müssen, und da ließ ich es, entschuldigen Sie mich fünf Minuten ..."

Gerd streifte den weißen Kittel ab und eilte hinaus.

Dr. Ohara nahm eine Zigarette, und Murasaki beeilte sich, ihm Feuer zu geben. Sie blickte fast ängstlich auf ihn, während er schweigend rauchte.

„Es gibt wenig gute Eigenschaften, die ich bei den Deutschen nicht gefunden hätte", sagte Ohara, und es war, als spräche er zu sich selbst, „aber von den so notwendigen weniger guten fehlen ihnen verschiedene, unter anderem das Mißtrauen. Mißtrauen kann zuweilen Pflicht sein, nicht wahr, Murasaki?"

„Sie befürchten, Dr. Ohara?"

„Ich befürchte nicht mehr, ich weiß. Mr. Yells hat gestern darüber gesprochen, daß er nicht bis Kobe warten werde, um seine Papiere an Land zu bringen. Hongkong erscheine ihm sicherer."

Ohara rauchte langsam weiter. Murasaki blickte ihn besorgt an, aber natürlich stellte sie keine Frage. Ohara lächelte traurig. Er schien ihre Gedanken erraten zu haben.

„Es war in der Bar, wo Yells das sagte. Er sprach Französisch mit seinem amerikanischen Partner, und er nahm wohl an, daß unser Mixer ihn nicht verstehen würde. — Er sprach allerdings von seinen Papieren, doch man braucht nicht klug wie ein Fuchs zu sein, um zu wissen, was er seine Papiere nannte."

Er unterbrach sich, man hörte, wie die Tür zum Operationszimmer nebenan geöffnet wurde, und Ohara erhob sich. Aber es war nicht Gerd Ewert, der eintrat. Es war Tankasai, der Erste Offizier der „Bali Maru". Er brauchte kaum etwas zu sagen. Ohara wußte auch so, daß die Leibesvisitation an Mr. Yells erfolglos verlaufen war. Man hatte sich bei ihm entschuldigt, und Yells hatte etwas gemurmelt, was keinen Zweifel darüber ließ, daß er entschlossen war, auf seine Weise die „Bali Maru" entgelten zu lassen, was man ihm da am hellen Tag und vor aller Augen zugemutet hatte.

Ohara nickte zerstreut, dann entschuldigte er sich bei seinem Kameraden. Da Dr. Ewert nicht zurückkehrte, war es wohl das beste, nach ihm zu sehen.

Die Tür der Kabine Nr. 103 am Bug des C-Decks der „Bali Maru" stand offen, der kleine Vorraum befand sich nicht mehr in der gewohnten tadellosen Ordnung, die Schubfächer vor dem Wandspiegel waren aufgerissen, die Türen des eingebauten Kleiderschranks klafften, Wäsche und Anzüge lagen auf dem Boden.

Dr. Ohara trat in den Nebenraum, dessen Eingang nur ein Vorhang bedeckte. Auch hier war ein ähnliches Chaos entstanden, der Teppich zurückgeschlagen, Kästen geöffnet, ein paar Koffer lagen auf dem Fußboden. Regungslos saß Gerd Ewert auf dem Rand des Bettes, dessen Matratze zurückgeschlagen war.

Es war stickig heiß, und der Schweiß rann in Strömen über Gerd Ewerts Gesicht. Gut, daß der Schweiß floß, so konnte man nicht erkennen, ob es nicht doch vielleicht ein paar Tränen waren. Fortsetzung folgt

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Felde). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18-25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. - Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstr. 18-25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Felde), i. V.: Hans Putz, Neuenhagen bei Berlin. - Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstraße 14. Einzelpreis 25 Rpf. - Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Silbenbaukasten

auch - ber - bun - der - der - er - es - ge - ge - ge - held - ist - klug - selbst - sich - ü - und - win.

Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben.

Die Mitte macht's

Es sind acht vierbuchstabige Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Stadt mit berühmter Edelsteinschleiferei, 2. nordische Hauptstadt, 3. Fluß in Pommern, 4. Gewürz, 5. Getränk, 6. Schwimmvogel, 7. europäisches Grenzgebirge, 8. frühere russische Volksvertretung.

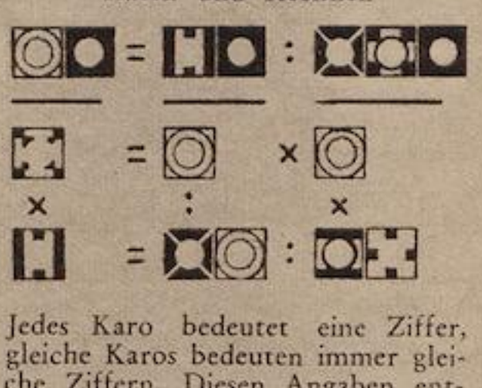
Die Mittelbuchstabenpaare nennen, aneinandergereiht, den Titel eines Lustspieles von Calderon.

Immer das Gegenteil

Tadel — Abwechslung — Urlaub — Flut — Ausnahme — Demut — Praxis — Zwerg — Mangel — Feigheit — Hütte — Heimat.

Zu jedem der obenstehenden Wörter ist das Gegenteil zu suchen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, fortlaufend gelesen, den Helden eines Indianerbuches.

Raten und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

Auflösungen aus Nummer 18

Einfügrätsel: Nacht, Lehar, Araber, Samum, Spiegel, Loire, Neger, Kante, Meteor, Marine. — Champignon.

Vorsetzrätsel: Abrüstung, Rute, Marie, Ilias, Njemen, Iwein, Usingen, Sirene. — Arminius.

Geographisches Kapselrätsel: Somme, Eger, Meran, Melk, Etsch, Rhin, Indus, Nab, Genf. — Semmering.

Bilderrätsel: Bestandsaufnahme.

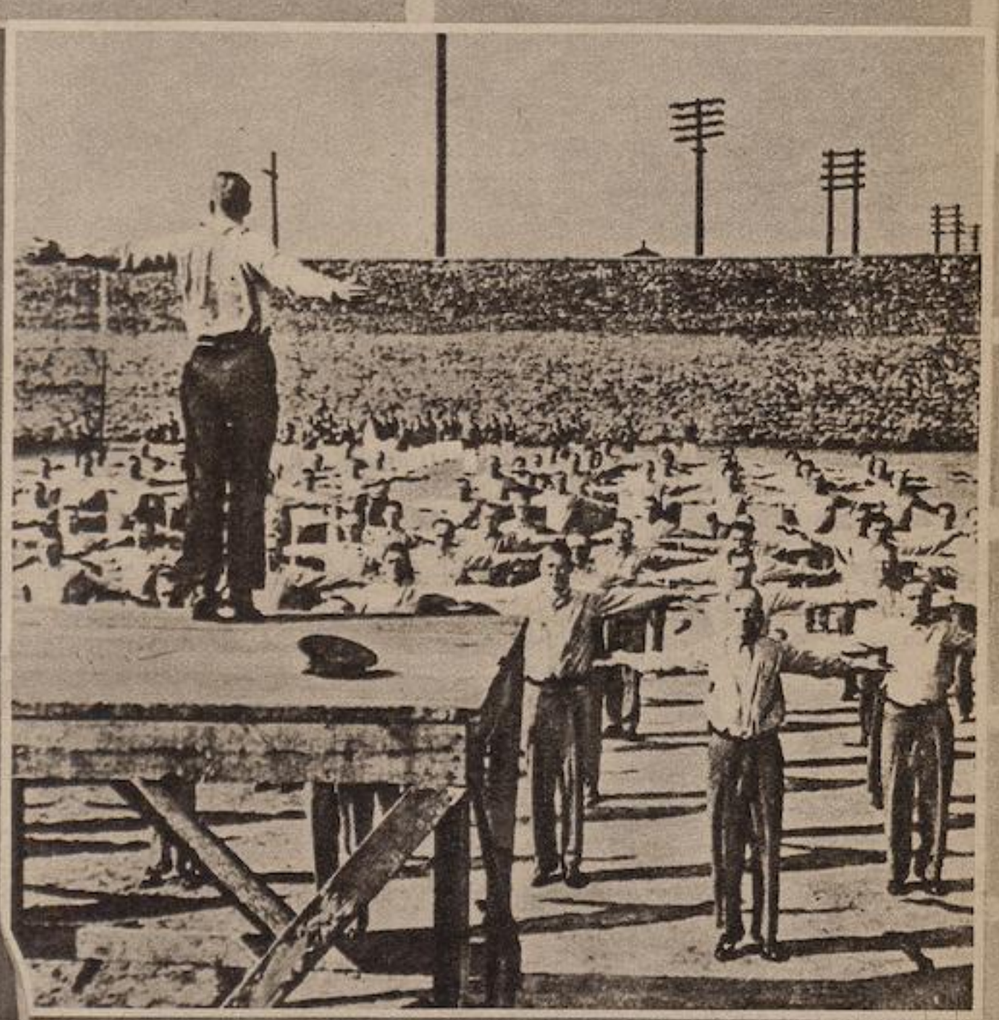
Der Hauptmann spricht: Rahmen — Mahner.

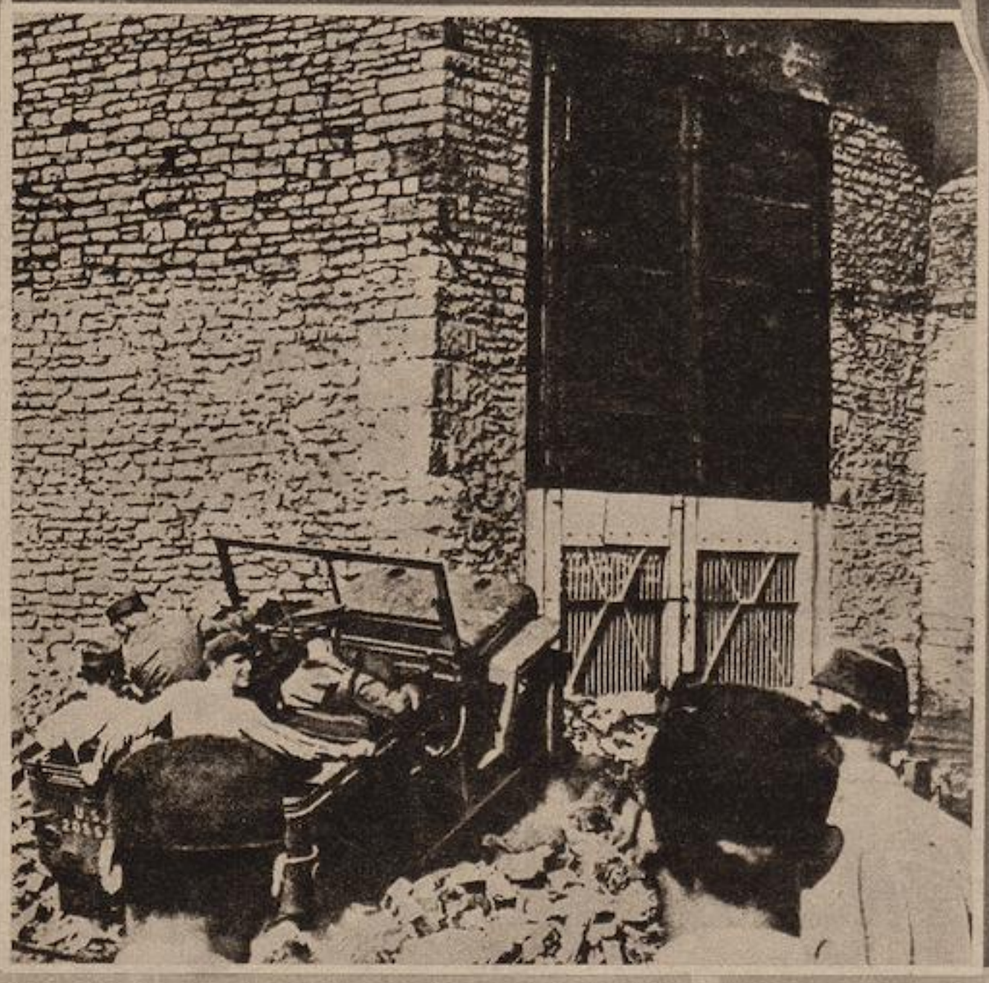
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0211
gefördert durch Baden-Württemberg

L 30 40 14/6

Roosevelts „Kameraden" ZUCHTHÄUSLER GEGEN EUROPA

In Deutschland und wohl auch in den meisten zivilisierten Ländern Europas wird der Dienst mit der Waffe für das Vaterland als ein Ehrendienst betrachtet, dessen ein Mann würdig zu sein hat (die Deutschen kennen z. B. den Begriff der Wehrunwürdigkeit). In dem Amerika Roosevelts sieht das, wie die einer amerikanischen Zeitschrift entnommenen Bilder auf dieser Seite zeigen, offenbar etwas anders aus. Voll Stolz wird hier berichtet, daß sich die Zuchthäusler des Staates Ohio freiwillig zur Armee gemeldet haben, „eager to fight!" — begierig zu kämpfen. Es sind keineswegs Strafgefangene milderer Sorte, von denen auf diesen Seiten berichtet wird. Einer der ausbildenden Sergeanten mit der Zuchthausnummer 76 564 hatte eine Strafe von fünfundzwanzig Jahren Zuchthaus wegen bewaffneten Raubes zu verbüßen. Gehörte er früher zu jener Sorte von Banditen, die von Roosevelts G-men mit äußerster Energie verfolgt wurden, so ist er heute, wie die Zeitschrift sich ausdrückt, aus der die Bilder stammen, „an unemployment victim", ein Opfer der Arbeitslosigkeit. Er ist aber noch keineswegs der Schlimmste. Vom Dieb bis zum Mörder ist alles vertreten. Und dieses Amerika zieht in den Krieg, „um die Kultur zu retten"!





Oben: Zuchthaustypen von Ohio, die sich laut Originalunterschrift in der amerikanischen Zeitschrift danach sehnen, mit den Soldaten der Achse Bekanntschaft zu machen. (Wenn sie sie gemacht haben, werden sie sich vermutlich nach dem Frieden hinter ihren altgewohnten Zuchthausmauern zurücksehnen) ◆ Unten: „Geländefahrt" im Zuchthaushof. Die Wache sieht mit gemischten Gefühlen diesem in der Welt wohl einmaligen Treiben zu

Oben: Körperübungen sollen die in der Zuchthaus - Zwangsarbeit steif gewordenen Glieder für den „Kampf für die Freiheit" lockern. Der Ausbilder ist ein Zuchthauswärter ◆ Unten: Man beachte die Gewehre der Elitesoldaten Roosevelts: sie sind Attrappen; es wäre wohl auch zu gewagt, den Brandstiftern und Mördern wirkliche Gewehre in die Hände zu geben

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0212
gefördert durch
Baden-Württemberg